„Wieder gemeinsam an einem Strang ziehen“

Auf der Mitgliederversammlung stellt sich Prof. Dr. Enjott Schneider zur Wiederwahl für den Aufsichtsrat. In *virtuos* spricht er über das deutsche Modell des Geistigen Eigentums und den Solidargedanken der GEMA.

INTERVIEW: Lars Christiansen
FOTOS: Mathias Vietmeier

Prof. Dr. Schneider, Sie sind seit März neuer Aufsichtsratsvorsitzender der GEMA. Gibt es ein Motto, unter das Sie Ihre Amtszeit gern stellen würden?

Mein Motto 2012 heißt: Für das geistige Eigentum und Verteilungsgerechtigkeit für den einzelnen Urheber!

Gibt es noch mehr Themen, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

In beiden Themen ist eigentlich alles enthalten. Verteilungsgerechtigkeit braucht z.B. den Solidargedanken als Grundprinzip der GEMA, wenn diese nicht zu einem buchhalterischen Inkassobüro schrumpfen soll. Wir sollten uns wieder als tolerante Familie der Urheber empfinden und (gemeinsam mit autorenfreundlichen Verlegern) für den Erhalt des „geistigen Eigentums“ stark machen. Das ist eine genuin europäische Aufgabe, denn bei der amerikanischen Copyright-Auffassung (die in Medienkonzernen und bei Majors zunehmend um sich greift) ist das Ausschalten des einzelnen Urhebers nahezu programmiert. Wir müssen uns gegen all jene wehren, die (angesteckt von einer „Piraten“-Mentalität) das geistige Eigentum als nicht mehr zeitgemäß betrachten und eine Flatrate-Kultur mit einem für kreative Menschen unerträglichen „All for free“ fordern.

Der Solidargedanke der GEMA war wieder gut zu beobachten beim Deutschen Musikautorenpreis, der gerade in Berlin stattfand.

Beim Musikautorenpreis wird der Solidargedanke „zum Greifen“ sichtbar. Wer schon dort war, hat erlebt, was für ein intensives Gefühl hier alle trägt: Von Hans Werner Henze bis zum Hip-Hop-Autor sind alle gemeinsam da und ziehen an einem Strang. Die GEMA-Vielfalt ist Spiegel unserer zunehmend autistischer werdenden Gesellschaft und tendiert dazu, in Einzelinteressengruppen zu zersplittern. Wir müssen es schaffen, dass sich als Autoren-Gemeinschaft alle anerkennen und wertschätzen – unabhängig von Stil oder Erfolg.

Können Sie durch Ihr vielseitiges Schaffen innerhalb der Gemeinschaft gut moderieren – als Mittler zwischen U- und E-Musik?

Ich bin zwar jemand, der von der E-Musik kommt – ich habe Opern geschrieben, viel Orchestermusik, Sinfonien, Kirchen- und Kammermusik. Aber ich habe auch Hunderte von Filmmusiken komponiert und dadurch auch U-Musik geschrieben: vom Jazz-Stück bis zum populären Song.

Prof. Schneider, hier in seinem Studio in München, kennt das verzwickte Musikgeschäft. Innerhalb der GEMA kann er integrativ wirken.

Ich kenne also dieses verzweigte und verzwickte Musik-Business sehr gut und habe auch die ganze Online-Problematik am eigenen Leib erfahren. Ich kann also integrativ wirken – vor allem auch jenseits einer U- und E-Differenzierung.

Vor ein paar Jahren haben Sie gesagt, Mozart sei daran gestorben, dass man ihn zum GEMA Aufsichtsrat machen wollte. Sie sind seit 2003 im Aufsichtsrat, jetzt dessen Vorsitzender. Macht die Arbeit also doch Freude?

Mmmh – ja. (lacht) Ich glaube, das war 2004, als ich das gesagt habe. Was in den acht Jahren dazwischen passiert ist in der kreativen Landschaft, hat mit einer unglaublichen Radikalität alles verändert. Die Zerklüftung der Kulturwelt durch das digitale Zeitalter; die Problematik, dass alle Kulturgüter zum Audiofile geschrumpft sind und damit kopierbar, in Sekundenschnelle transportierbar und damit wertlos geworden sind: Diese Konsequenzen waren 2004 in ihrer Drastik nicht zu erahnen … Ich glaube, Mozart wäre wohl schon daran gestorben!

Zum Stichwort „digitales Zeitalter“: Bei den „Digital Natives“ bzw. der „Generation Internet“ ist „Urheberrecht“ inzwischen fast ein Reizwort. Wie glauben Sie, kann man bei dieser Generation ein Bewusstsein für den Wert von geistigem Eigentum schaffen?

Die meisten dieser Leute – auch innerhalb der Piratenpartei – sind ja relativ jung. Und wenn man jung ist, lebt man – wir haben es alle getan – eher unbekümmert und idealistisch. Man weiß noch nicht so genau, was es heißt, eine Familie ernähren zu müssen, fürs Alter vorzusorgen. Irgendwann kommt aber abseits von einem Utopia wirtschaftspolitische Analyse ins Spiel und man merkt: Deutschland ist kein Agrarland, ist kein Rohstoffland, wir haben nur die „Kreativität“ als das deutsche Business-Modell. Der Wert von Ideen und persönlicher Handschrift wird plötzlich essentiell. Wenn solches nicht mehr geschützt wird, bricht die tragende Säule der Wirtschaft ein. Spätestens dann werden auch die Befürworter von „All for free, und was auf mein Handy kommt, darf doch nichts kosten“ von sich aus merken, dass realistische Bezahlsysteme notwendig sind.

Wie könnten die aussehen?

Sehen Sie, ich vergleiche das Surfen im Internet gerne mit dem Fahren in den Nahverkehrsnetzen von Großstädten. Da ist es auch realistisch geworden, dass – wer die U-Bahn, S-Bahn oder den Bus benutzt – seinen Fahrschein kauft (ob als Abo oder als Einzelticket), auch wenn nicht permanent kontrolliert wird. Genau da müssen wir in der digitalen Welt hin: ein qualitätsgesichertes Netz mit einem möglichst simplen Abbuchungssystem als Gemeingut zu kombinieren. Ein wesentliches Problem dürfte allerdings die Grenzziehung sein, was nun unentgeltlich und was nur kostenpflichtig genutzt werden kann. Der weltumspannende Info-Aspekt des Netzes ist ja ein genial-demokratischer Aspekt, der nicht um jeden Preis vom Dämon „Geld!“ weggewischt werden sollte.

Sie haben seit 1979 eine Professur an der Münchener Musikhochschule. Gibt es mit Ihren Studenten über solche Themen einen kritischen Dialog?

Studenten kommen mit gutem Recht als Anti-Bürokraten und Utopisten! Die GEMA finden sie zunächst eher schlimm. Aber spätestens dann, wenn sie erste Kompositionen aufgeführt und veröffentlicht haben oder Filmmusiken zum ersten Mal im Fernsehen gelaufen sind, dann kommt das: „Und wo kriege ich jetzt mein Geld her?“ Und plötzlich rücken Verwertungsgesellschaften und Rechtssysteme auf die Sonnenseite! Studierende realisieren ganz natürlich: Hoppla, ich werde mit meiner langjährigen Ausbildung auf der Straße enden, wenn der Gegenwert meiner Arbeit nicht gesichert ist.

Noch mal zurück zum Urheberrecht. Da haben Sie kürzlich gesagt, die GEMA habe eine Robin-Hood-Mentalität.

Ja, Robin Hood hat sich nicht zur eigenen Bereicherung, sondern für die Armen und Entrechteten eingesetzt. Das ist genau das Prinzip der GEMA. Der einzelne Urheber ist heute in der von Konzernen, Knebelverträgen und Kommerz strukturierten Medienwelt zunehmend entrechtet – und übrigens (auch wenn einige wenige publicitygetragene „Künstler“ das Gegenteil suggerieren) auch überwiegend arm. Sozialstudien über Kunstausübende in Deutschland belegen für gut 60 Prozent von ihnen ein Leben unter der Armutsgrenze. Wir Verantwortliche innerhalb der GEMA müssen →

BIOGRAFIE

Enjott Schneider sitzt seit 2003 im Aufsichtsrat der GEMA. Seit März ist er Vorsitzender des Aufsichtsrats Enjott Schneider, Jahrgang 1950, wurde in Weil am Rhein geboren und ist genreübergreifend tätig, so komponierte er Opern, Sinfonien, Orgelwerke, Kammermusik, Oratorien, Orchester- und Bühnenwerke, um einen Auszug aus seinem Schaffen zu nennen. Zudem schrieb Schneider Musik für Hunderte von Filmen, darunter „Schlafes Bruder“, „23 – Nichts ist wie es scheint“ oder „Das Mädchen Rosemarie“. 1990 bekam er den Bayerischen Filmpreis für Filmmusik; 1991 das Bundesfilmband in Gold für Filmmusik. 2001 erhielt er in Biarritz den „Fipa d'or“ (beste europäische Filmmusik), 2009 den Deutschen Fernsehpreis Beste Musik.
Seit 1979 lehrt Enjott Schneider an der Münchner Musikhochschule. Zunächst hatte er eine Professur für Musiktheorie/kirchenmusikalische Komposition inne, seit 1996 für das Fach Filmkomposition. Details unter www.enjott.com

Enjott Schneider wünscht sich mehr offenes Bekenntnis zur GEMA. Vor allem von Musikern, die im Licht der Öffentlichkeit stehen.

→ schauen, dass jeder einzelne Urheber am Ende der Verteilungskette sein gerechtes Geld bekommt. Das bedeutet: Gerechtes Streiten gegen die Medien- und Datenkonzerne wie z.B. Youtube, Google oder Apple mit ihren enormen medialen Beeinflussungsmöglichkeiten. Eigentlich waren ja die „Piraten" die Freibeuter und Robin Hoods der Meere! Mit ihrem Plädoyer für die Interessen von Google und anderen Internet-Giganten zeigt sich die Piratenpartei aber zunehmend als Handlanger der Super-Reichen.... und das gerechte Streiten für die Urheber (Robin Hood-romantisch also: die Armen und Entrechteten!) wird zur GEMA-Angelegenheit.

Gerade hat die GEMA ein richtungsweisendes Urteil gegen Youtube erstritten. Hat Robin Hood schon gesiegt oder muss noch weiter gekämpft werden?

Das Urteil, das zugunsten der GEMA ausgefallen ist, ist kein „Prima! Alles erreicht!" Es war nur ein – ganz wichtiger – Schritt auf dem immer noch mühsamen Gang nach vorne. Durch das Urteil ist aber öffentlich bewusst geworden, dass Filehoster und Provider für den bereitgestellten urheberrechtlich geschützten Inhalt Verantwortung tragen.

Worin besteht der nächste, wichtige Schritt im Kampf für die Rechte der Musikurheber?

Wir müssen international zu einem Konsens kommen und gemeinsame Datensysteme aufbauen, um ein urheberorientiertes, unbürokratisches und damit von Akzeptanz getragenes Abrechnungssystem für Mediennutzung zu finden. Parallel dazu gilt es aber unbedingt ein Bewusstsein zu schaffen, was nun eine unentgeltliche und was eine kommerziell relevante kostenpflichtige Nutzung ist. Das easy Handling und der globale Schaufenstercharakter, der das Netz so attraktiv macht, sollten meines Erachtens erhalten bleiben. Niemand will verbieten, ein Lied bei Amazon vorzuhören. Niemand will die an sich geniale Idee „Youtube" untergraben. Aber wenn Firmen mit dem Netz kommerziell Mehrwert einfahren, was große Konzerne wie Google tun, muss eine Vergütung für die Urheber dabei herauskommen. Das von solchen Firmen eingenommene Geld muss auch in diesem Fall – und das ist wichtig – beim einzelnen Urheber ankommen und darf nicht anonym bleiben oder nur in den Kassen der Rechteverwerter (Labels, Verlage usw.) ankommen.

Sven Regener hat gerade durch einen Ausbruch in einem Interview die Diskussion zum Urheberrecht neu befeuert. Wünschen Sie sich mehr solche klaren Stellungnahmen von Urhebern zum Thema Urheberrecht und GEMA?

Selbstverständlich. Was Regener gesagt hat, würde ich mir noch von vielen anderen wünschen, die im Licht der Öffentlichkeit stehen dürfen. Kulturpolitisches Bewusstsein unter Künstlern ist bei uns rar. Hier ist es eher schick, die GEMA zu prügeln – während in England zum Beispiel viele namhafte Rockmusiker für ihre Verwertungsgesellschaft einstehen.

Stört es Sie, wenn die GEMA in der öffentlichen Diskussion oft negativ dargestellt wird?

Natürlich frage ich mich sofort nach der Ursache. Bei dieser Fülle von Musikformen und derer Nutzung treten Fehler auch seitens der GEMA immer wieder auf und sind zu beseitigen. Aber dann zu sehen, dass da Gerüchte und Unwahrheiten, oft gegen besseres Wissen, in die Welt gesetzt werden – das schmerzt schon.

Kann die im April gestartete Image-Kampagne der GEMA dabei helfen, die öffentliche Wahrnehmung der GEMA wieder in ein positiveres Licht zu rücken?

Im Grundsatz ja. Im Marketing-Ausschuss des Aufsichtsrates habe ich diese Aktion mitentwickelt. Da hat es mir vor allem weh getan, dass wir nur über ein kleines Budget verfügten – wir können ja nicht das schwer verdiente Geld unserer Mitglieder für hochpreisige Kampagnen ausgeben. Und dann wünschte ich mir, so viel PR-Etat wie z.B. Apple oder Youtube zu haben – und einmal in breitester Öffentlichkeit Sachverhalte richtig zu stellen statt immer Prügel zu beziehen. Die Kampagne selbst gefällt mir aber sehr gut. Weil sie genau das erreicht, was mein Motto „Für den Urheber und für den einzelnen Autor!" ist: zu zeigen, dass hinter jedem Werk (von der Öffentlichkeit wenig bemerkt) ein kreativer Kopf namentlich genannt werden kann.